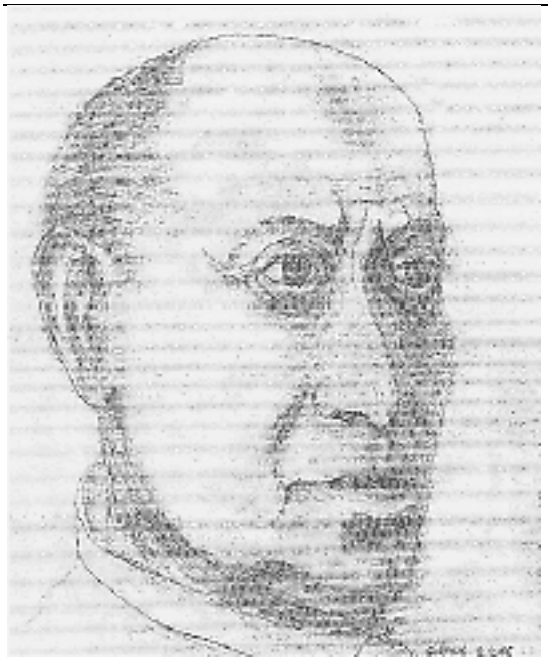
Unser Gottfried Benn?



Gottfried Benn in seinem letzten Lebensjahr;
Zeichnung von H.-D. Göring nach einer
Fotografie von Prof. Dr. J. Müller, Jena

Gottfried Benn (2.5.1886 – 7.7.1956), geboren zu Mansfeld/Brandenburg, gestorben zu Berlin im Jahre unseres Abiturs, war der herausragende Dichter und Lyriker unserer Adoleszenz, das auch bis heute, und wohl mit Recht.

Die Frage, wer er war, ist nicht leicht zu beantworten, denn sie umfasst ja nicht nur Teilaspekte, wie etwa das berufliche, das künstlerische oder– fast mit am wichtigsten – das politische Wirken. Die Gesamtperson Benns, welch gewaltiges Wort, speist sich aus diesen Elementen.

Es versteht sich, dass der aufgeklärte und gebildete Bürger nicht nur damals, also um die 50er Jahre, sondern auch heute, wenne auch weniger intensiv und in der Breite, sich des künstlerischen Wirkens Benns eher bemächtigte, als des politischen oder gar des beruflichen. Dennoch muss bei einer holistischen Würdigung auf alles Bestimmende eingegangen werden.

Wir sind als Pennäler des Mindener Humanistischen Gymnasiums etwa ab der Unterprima auf ihn gestoßen, man kann nicht mehr sagen wie oder aus welchem Grunde. Es war sicher auch die Magie seiner Worte, der dunklen Aussagen, des formal strengen Ausdrucks („Die wenigen, die was davon erkannt... Wovon eigentlich? Ich nehme an: vom Satzbau“), das uns trieb, sich auf seine Seite zu schlagen. Kurzum: eer fing uns ein, und das auf Dauer.

Nun, seine Vita ist „Doppelleben“. Sein rigoros religiöses Elternhaus eines protestantischen Pfarrers war nicht das, was Heimstatt vermittelt. Er hatte zum Vater ein weniger enges Verhältnis als zu seiner früh an Brustkrebs verstorbenen Mutter – Schmerzmittel verbot der Vater: Schmerz sei Gottes Wille. Denoch erlaubte der Vater das Medizinstudium an einer Militärschule Berlins, aus der auch Virchow und Behring hervorgingen, aber erst, nachdem er ein Theologie- und Philologiestudium wegen „Unfleißes“, also wegen Faulheit, geschmissen hatte. Das war so um 1912, als auch Else Lasker-Schüler kennen und lieben lernte. Er zog in den Ersten Weltkrieg, nahm am Belgienfeldzug teil und war offizieller Testant der Exekution an der britischen Krankenschwester und Spionin Edith Cavell 1915. Das war für ihn ein legaler Akt und die Exekution rechtmäßig.
Nach dem Kriege war er erstaunlich empfänglich für die neuen Ideen des Nationalsozialismus, ein Umstand, der bis heute von der Benn-Forschung nicht endgültig aufgeklärt wurde. Dass er sich später sehr deutlich distanzierte, macht die Sache nicht verständlicher, doch so ging es ja vielen Deutschen, die sich vom Rattenfänger Hitler einfangen ließen und manchmal später bereuten. Was wissen wir denn von unseren Eltern wirklich, haben uns mit ihnen ja nicht ernsthaft ausgetauscht, zu sensibel, die Sache.
Wir haben damals solche Verstrickungen nicht so richtig begriffen, vielleicht auch verdrängt und ließen uns vielmehr von Benns lyrischen Schaffen inspirieren.
Im Zweiten Weltkrieg war Benn nicht aktiv tätig, sondern war in Hannover Lazarettarzt. Nach dem Kriege, als die Briten sein Nazi-Schreibverbot aufhoben, ließ er sich wieder in Berlin als Hautarzt nieder und praktizierte in der Bozener Straße bis zu seinem Tode. Er starb an einer Knochenkrebserkrankung.

Der literarische Benn ist ein lyrisches Monument. Ein expressionistischer Dichter? Post-expressionistisch? Ein Denkmal? Wirklich? Fragen über Fragen.
Die hier interessierende Frage ist aber weniger, ob er ein Denkmal, also eine Figur auf einem Sockel der Unnahbarkeit, doch auch umstürzbar, sei, mit anderen Worten ein weiterer Klassiker, hoch oben, doch zeitlos. Hier interessiert die Frage, warum seine Lyrik, die vielgestaltige und wechselfreudige, warum sie Gegenstand unserer Pennälerseelen wurde.
Nun, solche Seelen sind recht merkwürdige Gebilde, sicher schwerer als die 1,5 kg, die die kindliche Stimme im Vorspann der Bloch-TV-Serie ihr zubilligt. Sie sind, diese Seelen, sehr ausgebreitet und geradezu flüssig, fließend, umfließend und aufsaugend. Sie sind mit einem Wort: empfangsbereit.

Benn ist nun von mindestens einer besonderen Eigenschaft, er reizt, übt Widerspruch und er vernichtete Tabus. Das ist heute zwar üblich, Tabus niederzureißen und durch die berühmte „Vielfalt“ zu ersetzen, durch Buntheit und weitestgehende Toleranz. Das ist heute Stil, ob ein guter, sei dahingestellt. Und durch „politische Korrektheit“ werden eine Vielzahl von neuen Tabus wieder aufgebaut.
Doch damals bei Benns frühem Gedichtzyklus „Morgue“ war das revolutionär und setzte Marken, auch in unseren Seelen. Für sowas sind Pennäler in der Pubertät empfänglich, eigentlich muss man sagen postpubertär, denn wir waren ja immerhin schon 18.
Er entwarf ein total anderes Menschenbild als wir es etwa in unseren humanistischen Studien unserer im Grunde gütigen Lehrer geboten bekamen. Wir waren auf eine morbide, rebellierende Art Benn-begeistert. Benn schrieb diese Gedichte übrigens um 1912, veröffentlichte sie in einem Alter von 26 Jahren; da war seine Seele sicher auch eine flüssige.
Doch dann diese anderen Sachen. Voller dinkler Anspielungen, etwa Statische Gedichte (1948), trunkene Flut (1949) – seine Prosa hat uns komischerwie damals gar nicht besonders interessiert.
Doch die Gedichte waren ja viel wichtiger, man konnte sich vom normalen Schulalltag gut absetzen; sie waren in bestem Sinne „zeitgenössisch“, er schrieb sie mit 52, bezw. 53 Jahren, als wir 18 Jahre jung waren. Wir erlebten sie sozusagen gleichzeitig, so als ob wir Zeitgenossen Goethes oder Novalis’ gewesen wären.
Allerdings ist mir eines in Erinnerung geblieben, ein Stück Prosa, aus der „Ausdruckswelt“:
„Pervitin könnte, statt es Bomberpiloten und Bunkerpionieren einzupumpen, zielbewußt für Zerebraloszillationen in höheren Schulen angesetzt werden.“ Da wird eine Amphetamindroge (Methamphetamin) gesellschaftsfähig gemacht, zur Bewusststeinserweiterung, zur Produktion – ja – zur produktion von Kunst. Heute ist das Amphetaminderivat Ecstasy illegale Droge Nummer eins...

Als Benn 1956 starb, wir hatten schon unser Studium begonnen, hat uns das sehr betroffen.
Benn war unser Lyriker, bis heute.

Gerd Bussing gehörte auch zu den Begeisterten. Er schrieb:
weiter zu Benn: ich habe heute in seinen Gedichten geblättert und festgesellt, dass ich seine frühen expressionistischen tolldreisten Wortexzesse kaum noch kannte. Ich bewegte mich vornehmlich in den späten, abgeklärteren (z.B. "Apreslude").

Eine große Rolle spielte für mich damals der Essayband "Provoziertes Leben", den ich seit ewigen Zeiten nicht mehr in die Hand genommen habe. Ob es mir noch was sagt? Im Werkverzeichnis scheint es gar nicht erwähnt zu sein.
Und stand bei uns nicht immer Nietzsche als Übergott im Hintergrund? Wenn ja, dann bei mir nur halbverdaut.

Weiter schrieb er:
...Benn aus "unserem" damaligen Erleben, das bis heute fortwirkt. Ich zerbreche mir gerade den Kopf, wie ich mit unserem Dichter überhaupt in Berührung gekommen bin. Es war wohl so: Ich stieß auf ein Gedicht von ihm, abgedruckt in "Welt am Sonntag", das mich faszinierte. Es hieß

Bitte wo -

Wenn du noch Sehnsucht hättest
(bitte wann, bitte wo),
dich noch mit Küssen kettest
(amour - bel oiseau),

wenn du noch flügelrauschend
über den Anden schwebst
dich in zwei Meere tauschend
ahnungslos, wen du lebst,

wenn noch die Qualen sprechen,
Tränen durch bel oiseau
dich stürzen und zerbrechen -
bitte wann - bitte wo? -

Dies Gedicht klingt fast atonal, "strubbelig". Aber gerade das macht seinen Reiz aus. Und das hat mich damals irre fasziniert.
Vielleicht war es das, was er mit "Montagegedicht" meinte.

Das muss 1952 oder 1953 gewesen sein. Ich glaube, es stammt aus den "Statischen Gedichten", die ich mir bald darauf kaufte.
Ich zeigte die Gedichte meinem Vater, der sie gar nicht so schlecht fand.

Und jetzt kommt's: er ließ einige davon im "Bergkirchener Lehrerverein" von einem Kollegen vortragen - und davon existiert sogar ein Foto! Wer in unserer Klasse außer uns beiden hat sich denn damals für Benn interessiert? Vielleicht Dieter Gerlach? Sonst fällt mir keiner ein.